



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über 2. Korinther 11, 23-30 und 12,10 am Sonntag Sexagesimae
4. Februar 2018

„Jungen müssen pumpen“, sagt die Mutter einer 17jährigen. „Wenn Jungs klein sind oder Pickel haben, haben sie bei Mädchen keine Chance. Die müssen ins Fitnessstudio, die müssen Muskeln haben.“ Natürlich wissen 17jährige sehr genau, dass es auf Herz und Verstand ankommt. Aber auf dem Pausenhof, bei der Party und der Partnerwahl zählt oft das Äußere. Es gilt vor allem für Jungs: Bloß keine Schwäche zeigen!

„Gerade war ich wieder in Köln zum Vortrag“, sagt der rüstige Rechtsanwalt, seit fünf Jahren Ruheständler. Nächste Woche fährt er nach München, da hat man ihn auch gefragt. Früher hätte er das mit Skilaufen verbunden. Gejoggt ist er jeden Tag. Nun will das Knie nicht mehr. Seine Frau will mit ihm walken. Er sagt: „Ich geh nicht an Stöcken!“ Wie sieht das aus! Die Blöße wird er sich nicht geben.

„Ich bin nicht mehr bei Facebook“, sagt eine Freundin, Ende 30. „Das zieht mich runter. Nur Fotos von aufregenden Urlauben, süßen Kindern, tollen Jobs. Mein Leben ist nicht spannend. Ich hab keine Kinder. Ich kann nicht mithalten. Soll ich posten, dass mein Schreibtisch immer zu voll ist und meine Küche nicht geputzt? Das muss ich mir nicht antun.“

Bloß keine Schwäche zugeben. Immer nur die Schokoladenseite präsentieren. Paulus hält sich nicht daran. In seiner Gemeinde in Korinth sind Menschen aufgetaucht, die alle auf ihre Seite ziehen mit ihrer Angeberei: Mein Haus, mein Job, mein Glaube. Paulus muss um die Gemeinde ringen. Zum zweiten Mal schreibt er. Kein anderer Brief ist so persönlich, so leidenschaftlich. Man spürt innere Erregung zwischen den Zeilen, Enttäuschung, Wut und Tränen. Paulus muss sich wehren gegen persönliche Angriffe und die Diffamierung seiner Person. Von fern versucht er, Gerüchte klarzustellen: Er sei ein schamloser Betrüger, wolle die Berufung zum Apostel vortäuschen, und im Übrigen sei er ein Schwächling. Allen Beschuldigungen tritt er mit klugen Argumenten entgegen. Nur in einem gibt er den Konkurrenten Recht: Ja, er ist schwach. Er hat Prügel einstecken müssen, nicht zu knapp. **Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer.** Mit seinen Briefen spannt Paulus so etwas wie das soziale Netz seiner Zeit. Seine Reisen führen ihn weiter um das Mittelmeer herum als Rucksack- oder Kreuzfahrttouristen heute. Aber er zeigt keine Bilder romantischer Sonnenuntergänge an Bord gediegener Kreuzfahrtschiffe, hat keine kulinarischen Highlights auf dem Teller, posiert nicht mit neuen Freunden. Statt all-inclusive kalkuliertem Nervenkitzel kennt er echte Lebensgefahr: **Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einströmt, und die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht?** Paulus will seine Korinther zurückgewinnen. Er muss ihnen klarmachen, um was es geht: Um Leben und Tod, nichts weniger. Um den wahren Glauben. Um wahre Stärke, die nämlich gerade nicht darin besteht, allen zu

beweisen: Ich bin der Größte, der Stärkste, der Beste. **Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen**, schreibt Paulus also. Offenbar die einzige Sprache, die die Korinther verstehen. **Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn.** Paulus protzt nicht mit eigenen Heldentaten und Erlebnissen. Er erzählt von anderen: **Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? ich weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.** Es ist lange her, schreibt Paulus, aber dieser Mensch hat es mir selbst erzählt und ich glaube ihm. Das ist einer, der ist überzeugt von seinem Glauben, weil er Unglaubliches erlebt hat. Bewunderung, ja Neid schwingt mit: So sicher sein im Glauben, weil man Gott selbst erlebt hat. Göttliche Stimme gehört, unsagbar Schönes geschaut, das Paradies erlebt. Paulus selbst kann kein solches Glaubenserlebnis samt Entrückung ins Paradies vorweisen, aber: **Für denselben**, für die Erlebnisse dieses Menschen, **will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.** Generationen von Auslegern haben gefragt, was der Pfahl, der Stachel im Fleisch ist, von dem Paulus schreibt. Theologen und Mediziner haben gerätselt, welche Krankheit er meint. Aber ist das die richtige Fragestellung? Fragt Gott nach körperlichen Einschränkungen oder geistiger Überlegenheit? Sind das nicht zutiefst menschliche Fragen, die nur hineinführen in die Sackgasse des Vergleichens und Miteinander-Konkurrierens? Ich glaube, dass Gott Starke wie Schwache braucht. Was er nicht braucht, ist das ewige Vergleichen.

Paulus argumentiert wie die, deren Argumente er widerlegen will. Sie rühmen sich ihrer Stärke, er macht sich mit seiner Schwäche zum Narren (2. Kor. 11,23). Verfällt selbst dem Mechanismus, den er seinen Widersachern ankreidet. Auch er kreist um den Wunsch nach Bestätigung, um die Frage: Wie stehe ich vor euch da? Wie sehe ich mich, wie seht ihr mich? Wie will ich von euch gesehen werden? Paulus setzt sich zur Wehr, aber er spielt unbewusst das Spiel der Gegner mit. So gerät er in dieselbe Spirale des Übertreffenwollens: Übertreffenden Bedürftigkeit gegen herausragende Überlegenheit. Letztlich aber ist sowohl das Beharren auf der Stärke wie die Betonung der eigenen Schwäche unerträglich. Letztlich bleibt auch Paulus im Kreisen um sich selbst gefangen. Er ist genauso versucht, sich als besser, klüger, demütiger, beachtenswerter darzustellen wie wir es von uns selbst kennen. Unbeabsichtigt hält er uns den Spiegel vor. Erkennen wir uns? Natürlich wollen wir auf der richtigen Seite stehen. Natürlich hören wir das gern: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.** Aber das darf keine Legitimation der Schwäche und des Rückzugs in die Tatenlosigkeit sein. Da steht nicht: Mach dich schwach, damit Gott in dir mächtig wird. Leiden und Schwäche sind per se kein Zeichen des Erwähltheits bei Gott. Paulus geht es um die Erkenntnis von Stärke *in der Schwäche*, nicht von Schwäche *als Stärke*. **Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen. Darum** dürfen wir guten Mutes sein – auch mit Pickeln oder ohne Muskeln, mit unaufgeräumter Küche oder ohne wohlgeratene Kinder. Gott interessiert nicht, was bei Mitschülern, Kollegen oder bei Facebook nach außen präsentiert werden muss. Gott will uns face-to-face begegnen – von Angesicht zu Angesicht. Weil er unsere Stärken und unsere Schwächen längst kennt.

Und weil er uns verwandeln will hin zu einem Leben, in dem es nicht um Schwachheit oder Stärke geht, sondern um die Liebe, aus der heraus wir leben dürfen.

Amen